

Finale

O-Ton

«Kinder und Uhren dürfen nicht beständig aufgezo- gen werden. Man muss sie auch gehen lassen.»

Jean Paul

Mit Champagner und Sahnehäubchen

Galakonzert Die deutsche Sopranistin Nikola Hillebrand setzt einem etwas beliebigen BSO-Programm Glanzlichter auf.

Was macht ein Konzert zur Gala? Wer sein Publikum über die Jahre so verwöhnt wie das Berner Symphonieorchester (BSO), legt die Latte hoch. Illustre Gäste aus nah und fern sind auch sonst im Programm. Wenn dann für ein Galakonzert ein famoser, aber noch junger deutscher Cellist Maximilian Hornung vom Plakat blickt, zieht das womöglich zu wenig. Jedenfalls war das Casino am bereits elften BSO-Konzert mit dem Titel «Schlagobers» im neuen alten Haus längst nicht ausverkauft.

Schlagobers? Was wir Nidle nennen, steht in Österreich für Süßes und Sahne, für Demel, Sacher und Opulenz, und macht den Kaffee zur Melange.

Das Wienerische und die Opulenz waren rote Fäden in einem bunten, aber auch etwas beliebig gemischtem Programm mit zehn Werken, Zugaben inklusive. Bunt war Gala-bedingt auch das Gewand der Musikerinnen, und in der Pause gab es Champagner für alle.

Der Champagner steht ja im Zentrum der «Fledermaus». Sie kam hier zu Ehren in der Person des Stubenmädchens Adele, hinreissend gesungen von der Sopranistin Nikola Hillebrand. Nach einem gepflegten, dunkel timbrierten Anlauf mit einer Susanna-Arie aus Mozarts «Le Nozze di Figaro» legte sie eine stupende Kostprobe ihres Könnens in der Stratosphäre der Koloratur hin. Dann kam Robert Stolz, und natürlich eine Zugabe, mit der der Abend wirklich zur Gala wurde.

Opulenz und Raritäten

Es gab aber auch Weiterbildung, zwei Werke mit Seltenheitswert: hier Alexander von Zemlinskys Lustspiel-Ouvertüre, die klarmachte, welch grossartiger Musiker der Komponist von «Zwerg» war. Die andere Trouvaille war das Finale aus dem Ballett «Schlagobers» von Richard Strauss, ein Versuch, gegen die Tristesse nach dem Ersten Weltkrieg anzuschreiben. Auch das eine reich orchestrierte, opulente Partitur, für die leider dem Publikum seinerzeit etwas der Humor fehlte. Vor der Pause gab es eine Rundfahrt durch die Jahrhunderte: Arnold Schönberg hat Johann Sebastian Bachs «Präludium und Fuge BWV 552» im Jahr 1928 orchestriert und sozusagen die Orgelregister auf ein sehr grosses Sinfonieorchester verteilt. Ein festlicher und dadurch idealer Einstieg in den Abend.

Maestro Mario Venzago führte das unterschiedlich zusammengesetzte Orchester mit straffen Zügeln durch das Programm. Soloapplaus gab es bei Franz Liszts «Ungarischer Rhapsodie Nr. 4» für den Flötisten und den Konzertmeister – und zuvor für Maximilian Hornung: Zwar mutete Camille Saint-Saëns' erstes Cellokonzert im Programm fremd an. Der illustre Gast rechtfertigte aber sein Engagement mit einer souveränen Darbietung, die entschlossenen Zugriff mit feinstem Klangweben verband. Zum versprochenen Fest der Sinne wurde aber vor allem der zweite Teil der Gala, und Star des Abends waren weder der Dirigent noch der Instrumentalist – die Herzen flogen dem Sopran zu.

Peter König

Unbekannte Briefe einer Verzweifelten

Aufgetaucht Im Nachlass der Übersetzerin und Feuilletonredaktorin Florianna Storrer-Madelung (1902–1997) fand sich unverhofft ein Konvolut mit rund 40 Briefen von Annemarie Schwarzenbach.

Moritz Wagner

Samedan im Engadin, 23. Mai 1938: Annemarie Schwarzenbach feiert ihren 30. Geburtstag und greift zur Feder. Das irrlichternde Schriftbild zeugt von zittriger Hand und ist ein deutlicher Spiegel dessen, was das Geburtstagskind seiner Freundin



Florianna vom Rosengartenweg in Basel anvertraut. Schwarzenbach schreibt, sie sei geschwächt infolge Magenspülens und einer «Schlafmittelvergiftung – wollte die qualvollen Tage der «Entziehung» durchschlafen!». Es ist bereits der zweite Suizidversuch, den sie in der Chesa Dr. Ruppener unternimmt und die erste von vier Entziehungskuren allein 1938, denen sich die morphium-süchtige Patientin unterzieht.

Im Nachlass von Florianna Storrer-Madelung haben sich rund 40 unbekannte Briefe der Schweizer Autorin und Fotografin Annemarie Schwarzenbach aus den Jahren 1937–1942 erhalten. Kennen gelernt haben sich die beiden ungleichen Frauen über die Basler «National-Zeitung», für deren Feuilleton Storrer seit 1930 als Hilfsredaktorin vor allem «Die Seite der Frau» betreut. Bald entwickelt sich die Bekanntschaft zu einer kurzen Liebesaffäre und schliesslich engen Freundschaft. Die zwischen Nähe und Distanz oszillierenden Briefe sind beredtes Zeugnis von Schwarzenbachs Ängsten und zeitweiliger Hoffnungslosigkeit. In einem der Freundin zugeeigneten Gedicht betont Storrer den Kontrast zwischen der eigenen Vitalität und Lebensbejahung und Schwarzenbachs Gefühl der Abgestorbenheit. Diese entgegnet: «Man kann mich leicht gewinnen, weil ich Liebe brauche und für Liebe dankbar bin.» Für Schwarzenbach wird der Brief zum zentralen Medium der (Selbst-) Aussprache. In einem beeindruckend offenen Brief vom 2. März 1938 aus dem geliebten Rückzugsort Sils-Baselgia, wo auch Florianna zu Gast



Eine bedeutsame Neuentdeckung: Briefe von Annemarie Schwarzenbach aus vier Kontinenten. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

war, rechtfertigt Schwarzenbach ihren Schreibstil anlässlich der «Missbilligung» des Basler Feuilletonchefs Otto Kleiber. Aus den Briefen geht hervor, welch hohen Stellenwert die Schreibe- arbeit für Schwarzenbach besass und welchen Dienst Storrer der krisen- geplagten Freundin dabei erweisen konnte: «Überhaupt, Florianna, – kannst Du mir nicht einige Aufträge geben? Du würdest mir so helfen. Arbeit ist das Einzige, was mich aus

Florianna Storrer-Madelung 1902 in Russland als Tochter des dänischen Schriftstellers Aage Madelung geboren, 1997 verstorben. Ab 1930 arbeitete sie bei der Basler «National-Zeitung». Ausserdem war sie Übersetzerin. Ihr Nachlass ist seit 2019 im Literaturarchiv.

der bitteren, fast unerträglichen Resignation [...] herausreisst. Bitte!»

Die von insgesamt vier Kontinenten verschickten Briefe spiegeln ausserdem die immense Schaffenskraft und Neugierde der rastlosen Reisereporterin unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkriegs: «Da ich eventuell schon in 14 Tagen wieder nach Lissabon, u. von dort eine sehr ungewisse Reise nach Afrika antreten muss, gibt es viel zu tun, – und ich bin etwas wie unter einem Alldruck.» (31.3.1941) Während die NS-Verbrechen nicht direkt berührt werden, schlagen sich die Zeitläufte durchaus in den Briefzeugnissen nieder. Aus den USA berichtet Schwarzenbach von einem Besuch mit ihren ins Exil gegangenen Freun-

den Klaus und Erika bei der Familie Mann in Princeton. Sie äussert die Befürchtung einer faschistischen Entwicklung in den USA. Aus Belgisch-Kongo folgt im Herbst 1941 die Nachricht: «Zurück kann ich jedenfalls nicht bevor sich die Kriegslage nicht völlig ändert.» Bedeutsam ist das Briefkonvolut nicht zuletzt deshalb, weil ein Grossteil der Briefe Schwarzenbachs nach ihrem Tod vernichtet wurde. Die vorliegende Korrespondenz stellt eine wichtige Quelle zur weiteren Erforschung ihres Lebens und Schreibens dar und kann ein Baustein für eine noch zu leistende Edition ihrer Briefe sein.

Das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

Unterdessen in St. Gallen

Duo gegen Sekte

Die Künzis sind da, wo Scientology ist. Stets in Sichtweite zu den Ständen, die die Sekte in den Schweizer Städten aufstellen lässt. Das Baselbieter Paar Künzi will Passanten über die wahren Hintergründe der Standaktionen aufklären. Sie tun dies, weil sie es für wichtig halten. Einfach so. Aussteiger seien sie nicht, sagen sie.

Dass Scientology an Yolanda und Beat Künzi keine Freude hat, versteht sich von selbst. Seit Monaten stören die beiden die Aktivitäten der Organisation. Viel dagegen machen kann Scientology nicht. Die Künzis agieren gewaltfrei und legal.

Nun aber haben die Sektenmitglieder die Nerven verloren. Vergangenen Samstag hielten die Scientologen in der St. Galler Altstadt ein Schild in die Höhe: «Achtung!!! Kauft nicht bei Juden – Version 2019?» Dabei zeigte einer fortwährend auf die Künzis.

Dass Scientology an Yolanda und Beat Künzi keine Freude hat, versteht sich von selbst. Seit Monaten stören die beiden die Aktivitäten der Organisation.

Drei Stunden sei das so gegangen – bis jemand die Polizei rief. Laut dem «St. Galler Tagblatt» habe der Mann nach dem Eintreffen des Quartierpolizisten Heinz Sieber das Schild weggelegt und sei verschwunden. Ob das

Schild strafrechtliche Konsequenzen haben wird, ist offen.

Sicher ist, dass der Kampf gegen Scientology in St. Gallen komplizierter wird. Die Stadtpolizei verlangt von den Künzis neuerdings eine Bewilligung für ihre Aktionen. Entscheidend dabei ist, dass ein offizieller Eventplatz, der bereits durch eine andere Organisation belegt ist, nicht mehr benutzt werden darf.

Für Yolanda Künzi käme dies einem Verbot ihrer Arbeit gleich. Die Stadtpolizei sieht dies anders, sie wolle nur, dass beide Anlässe störungsfrei durchgeführt werden können, beispielsweise durch eine Definition des Abstands zwischen den Parteien. Von zehn Metern ist die Rede. Der Quartierpolizist tut also gut daran, beim nächsten Mal ein Messband mit sich zu führen.

Yann Cherix

Tagestipp



Brücken im Balkan

Kunst Der Fluss ist ein zweiseitiges Schwert: Er kann verbinden, aber auch trennen. In «Crossing Rivers» beschäftigt sich die serbische Künstlerin und Friedensaktivistin Milica Milović Kinolli mit den ethnischen Communities in ihrer Heimat, dem Balkan. Initiiert wurde die Fotoausstellung von der in Bern ansässigen Organisation Kulturalink, die durch Kulturevents eine Brücke zwischen der Schweiz und dem Balkan schlagen will. (klb)

Lehrerzimmer Progr, heute, 19 Uhr